



Alles hat seinen Preis



Baden-Württemberg

MINISTERIUM FÜR UMWELT, NATURSCHUTZ UND VERKEHR

MINISTERIUM FÜR KULTUS, JUGEND UND SPORT

## Inhalt

- 3 Was ist Geld?
- 4 Geld einnehmen
- 6 Geld ausgeben
- 8 Globale Auswirkungen
- 10 Geldverkehr
- 12 Geld verdienen
- 14 Geld anlegen
- 16 Links / Impressum

## Welche Werte zählen?

Im Rahmen der UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE)“, die von den Vereinten Nationen für die Jahre 2005 - 2014 ausgerufen wurde, steht jedes Jahr ein neues Thema im Mittelpunkt. Nach kultureller Vielfalt, Energie und Wasser ist Geld das Jahresthema für 2010. Doch was hat Geld mit Nachhaltigkeit zu tun? Genau genommen sehr viel: Einkaufen, Geld anlegen, Kredite aufnehmen – jede und jeder von uns geht mit Geld um und nimmt damit am Wirtschaftsgeschehen teil. Mit unserem Kaufverhalten können wir alle Einfluss auf unsere Umwelt, das Klima, aber auch auf Arbeits- und Produktionsbedingungen nehmen. Und was für jede und jeden Einzelnen gilt, gilt auch für den Staat. Wie viele Schulden darf er machen, ohne die Zukunft nachfolgender Generationen zu gefährden? All diese Fragen stehen im Zusammenhang mit der nachhaltigen Entwicklung. Das vorliegende Themenheft Geld geht deshalb nicht nur auf die Bedeutung von Geld in unserem Leben ein, sondern zeigt auf, wie wir alle mit unserem Handeln Einfluss auf globale Prozesse nehmen können.

Tanja Göner  
Ministerin für Umwelt,  
Naturschutz und Verkehr des  
Landes Baden-Württemberg

Prof. Dr. Marion Schick  
Ministerin für Kultus,  
Jugend und Sport des  
Landes Baden-Württemberg

## Geld regiert die Welt ... auch dich?

Markenklamotten, ein hippestes Handy, ein cooles Bike... wenn man jung ist, braucht man viel Geld. Wohl dem, bei dessen Eltern die Flocken locker sitzen. Für alle anderen gilt: Am Ende des Taschengelds ist meist noch verdammt viel Monat übrig. Dass die Wünsche größer sind als der Geldbeutel ist eigentlich normal. Der eine oder andere würde sich vielleicht auch den Pullover ohne das alles bestimmende Logo auf der Brust kaufen, der um die Hälfte billiger ist – wenn da nicht die Angst wäre, schräg angeguckt zu werden. 30 T-Shirts im Schrank müssten eigentlich auch nicht sein – aber wenn die Trendsetterin der Schule doch auch jeden Tag was Neues anhat?

## Haste was, dann biste was ...

Marketingstrategen wissen, dass junge Menschen nach Orientierung und Identität suchen und sich durch Verhalten und Outfit von anderen und vor allem von den Erwachsenen abzugrenzen versuchen. So werden immer neue Trends und Must-haves kreiert, die einen hohen Absatz versprechen. Auch die Freizeitaktivitäten – Kino, Freibad, Konzerte oder Eiscafé – läppern sich ganz schön zusammen. Wer will schon daheim bleiben, wenn die Clique loszieht? Mit Geld kauft man sich also nicht nur Sachen, sondern oft auch ein Stück Anerkennung und Zugehörigkeit.

## Nur ein Zehntel wird gespart

20,5 Milliarden Euro standen Kindern und Jugendlichen 2009 zur Verfügung, 2,5 Milliarden weniger als 2008. Vor allem beim Taschengeld und den Lehrlingslöhnen gab es weniger auf die Hand. Die Wirtschaftskrise scheint auf der Einnahmenseite also auch bei den Kids angekommen zu sein. Nicht so bei den Ausgaben: Mit 22,86 Milliarden Euro wurde sogar noch etwas mehr als im Jahr zuvor zu den Händlern des Vertrauens getragen. Das meiste wurde für Kleidung, Weggehen und das Handy ausgegeben. Nicht einmal zehn Prozent (2,63 Mrd. Euro) landeten auf der Bank.



## Vom Tauschhandel zur Geldwirtschaft ...

Damals, in grauer Vorzeit: Der eine hatte Getreide, der andere eine Kuh, der nächste ein Bärenfell. Wenn man sich einig war, tauschte man die Güter untereinander aus. Schwierig wurde es, wenn man keinen geeigneten Tauschpartner fand. Bald entdeckten die Menschen, dass die Tauscherei einfacher ist, wenn man eine Währung dazwischenschaltet, meist Steine, Muscheln oder Metalle; Dinge, die für die Gesellschaft einen gewissen Wert darstellen. Vor etwa 2600 Jahren kam man auf den Trichter, Edelmetalle einzuschmelzen, in Stücke zu zerteilen und einen bestimmten Wert aufzuprägen: Das Münzgeld war geboren.

Die Metallmünzen hatten allerdings einen Nachteil: Sie waren schwer – und auf den oft Monate dauernden Handelsreisen kistenweise Goldmünzen mit sich herumschleppen, war beschwerlich. Die Chinesen kamen als erste auf die Idee, den Geldwert auf ein Stück Papier zu drucken.

## ... vom Papiergeld zur Plastikkarte

Kaum einer kommt beim Mopedkauf mit dickem Geldbündel an oder stellt seinem Vermieter jeden Monat einen Sack voller Euromünzen auf den Tisch – Überweisung genügt. Viele Zahlungen laufen heute bargeldlos, weder Käufer noch Verkäufer bekommen das Geld zu Gesicht. Es ist nur auf dem Kontoauszug sichtbar. Deshalb nennt man das Buchgeld (weil früher der Kontostand in Bücher eingetragen wurde) oder elektronisches Geld (heute schaut man im Computer nach). Vorteil: Es erleichtert den Zahlungsverkehr enorm. Nachteil: Geld wird abstrakt. Es ist schon ein Unterschied, ob man für das neue Skateboard das Sparschwein schlachtet oder nur die EC-Karte über den Tresen schiebt.

Vollends abstrakt wird es, wenn man die Begriffe und Summen betrachtet, die im Zuge der Finanzkrise 2009 durch die Zeitungen geisterten – 500 Milliarden-Rettungsschutzschirm für die Banken, Verkauf von faulen Immobilienkrediten, Hedge-Fonds, Leerverkäufe – wer blickt da eigentlich noch durch? Wie funktioniert das?

## Wozu dient Geld eigentlich?

Waren und Dienstleistungen haben einen bestimmten Wert. Einmal Handy aufladen kostet zum Beispiel 15 Euro. Wenn Anna drei Stunden auf ihre Nichte Millie aufpasst, während die Tante beim Friseur sitzt, hat sie 15 Euro verdient. Geld macht Annas Lohn und die Lizenz zum Reden vergleichbar, Geld ist somit eine Recheneinheit. Wenn Anna nach dem Babysitten bei der Post ihr Handy aufladen lässt, braucht sie Geld als Zahlungsmittel. Man nennt es auch universales Tauschmittel, da alle Waren und Dienstleistungen gegen Geld „eingetauscht“ werden können.

Wenn Anna aber ihren Babysitterlohn ein Jahr lang zur Bank trägt, weil sie sich mit 16 einen Roller kaufen will, nutzt sie es als Wertaufbewahrungsmittel.



## Shoppen und stylen ist in

86 Prozent der 12- bis 19-jährigen Mädchen ziehen gerne durch die Läden, bei den Jungs sind es 45 Prozent.



## Was zum Leben übrig bleibt

Wie sieht es denn aus im bundesdeutschen Durchschnittsgeldbeutel? Eines ist sicher: Nach Erhalt des monatlichen Einkommens ist nie so viel Geld drin, wie auf dem Gehaltsscheck drauf steht: Ein vollzeitbeschäftigter Arbeitnehmer verdiente im Produzierenden Gewerbe und im Dienstleistungsbereich in Baden-Württemberg laut Statistischem Landesamt im zweiten Quartal 2010 ohne Sonderzahlungen durchschnittlich brutto 3.409 Euro im Monat. Vom ermittelten Durchschnittseinkommen gehen Steuern und Sozialabgaben an den Staat, so dass ein Nettogehalt von ca. 2.400 Euro übrig bleibt. Zieht man jetzt noch entsprechende fixe Kosten wie Miete, Krankenversicherung oder Müllgebühr und Abwasserzahlungen ab, dann bleiben am Ende durchschnittlich rund 1.400 Euro monatlich zur freien Verfügung. Eigentlich ja nicht einmal das, denn verantwortungsvoller Umgang mit Geld bedeutet auch, jeden Monat einen Teil als Reserve oder Investition in die Zukunft zurückzulegen, also: zu sparen.

Quelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg / Statistisches Bundesamt, 2010

## Und wenn nichts mehr bleibt?

Immer mehr Menschen in Deutschland geraten in Not, weil das Geld nicht reicht. Wer nach Abzug von Steuern und Sozialabgaben im Monat weniger als 1.000 Euro netto verdient, hat es schwer. Laut Statistik gibt es rein rechnerisch folgendes Problem: Die Gruppe der so genannten Geringverdiener verfügt rechnerisch über ein mittleres Nettoeinkommen von 764 Euro im Monat und hat fixe Kosten für Miete, Strom oder den Wasserverbrauch in Höhe von rund 775 Euro monatlich. Wenn nun für die Fixkosten schon elf Euro jeden Monat fehlen, wo soll dann noch Geld für Lebensmittel, Kleidung oder Freizeitgestaltung herkommen? Ganz zu schweigen von Fahrrädern für die Kinder oder einem gemeinsamen Familienurlaub. Viele Menschen suchen sich deshalb einen zweiten Job und müssen trotzdem jeden Euro zweimal umdrehen, bevor sie ihn über den Ladentisch reichen.

Quelle: Rheinisch-Westfälisches Institut für Wirtschaftsforschung (RWI)



## Ein Nehmen und Geben

So sieht der Alltag vieler Schülerinnen und Schüler aus: Sie gehen morgens über den asphaltierten Bürgersteig zum Bus oder zur Bahn. Diese befördern sie gegen Vorzeigen einer vom Staat finanziell bezuschussten Fahrkarte in die Nähe der Schule. Dort werden sie mehrere Stunden lang von staatlichen Lehrkräften unterrichtet. Nachmittags gehen sie dann zur Erholung in ein städtisches Schwimmbad oder leihen sich ein gutes Buch aus der öffentlichen Bibliothek aus. Stellt sich die Frage: Woher nimmt der Staat das Geld, um all diese Leistungen kostenlos oder preiswert anbieten zu können? Ganz einfach: Der Staat erhebt Steuern. Je nach Einkommen wird ein bestimmter Betrag automatisch und direkt in die Staatskasse umgeleitet. Weil das aber alleine nicht ausreicht, erhebt er auch indirekte Steuern. Die sind zum Beispiel als Mehrwertsteuer in den Preisen von Kleidern, Möbeln oder Nahrungsmitteln enthalten. Auch für Mineralöl – also Sprit – wird eine Extrasteuer erhoben.

## Unvorstellbare Summen

Im Laufe eines Jahres sprudeln Milliarden von Euro auf das Konto des Staates. Doch wer glaubt, Deutschland schwimmt im Geld, der irrt. Die Ausgaben übersteigen bei weitem die Einnahmen. 2009 nahm der Bund zwar 225,5 Mrd. Euro über Steuern ein und zusätzlich nochmals 27,4 Mrd. Euro über sonstige Einnahmen. Doch dem standen Ausgaben in Höhe von 319,5 Mrd. Euro gegenüber. Das heißt, das Finanzloch betrug stolze 80,2 Mrd. Euro. Um flüssig zu bleiben, muss sich der Staat Geld leihen, das er zum Beispiel von Banken bekommt. Allerdings nicht umsonst. Denn dem Staat geht es genauso wie den Privathaushalten: Wer Geld borgt, muss dafür Zinsen bezahlen. So betrug 2009 die Zinslast unseres Staates unvorstellbare 49 Mrd. Euro. Das ist fast fünfmal so viel, wie der Bund im Jahr zum Beispiel für Bildung und Forschung ausgeben kann.

Quelle: Bundesministerium der Finanzen, 2010

## Entwurf des Bundeshaushaltsplans 2011

Einnahmen	Ausgaben
<b>249,9 Mrd. €</b> davon Steuereinnahmen 221,8 Mrd. sonstige Einnahmen 28,1 Mrd.	<b>307,4 Mrd. €</b> davon [-3,8 % gegenüber Haushalt 2010 (Soll)]
<b>57,5 Mrd. €</b> (bisher geplant 76,6 Mrd.)* Muss durch Neuverschuldung ausgeglichen werden (Nettokreditaufnahme)	
<b>307,4 Mrd. €</b>	<b>307,4 Mrd. €</b>

\* bislang geltender Finanzplan ohne Schuldenbremse  
 Quelle: Bundesministerium der Finanzen, 2010



## Geschäftsfähig – wie und wann?

Kinder bis 6 Jahre dürfen keine Verträge abschließen. Sie gelten als geschäftsunfähig.

Minderjährige im Alter von 7 bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres sind beschränkt geschäftsfähig. Sie benötigen für einen Vertragsabschluss die Zustimmung des gesetzlichen Vertreters.

Eine Ausnahme ermöglicht der so genannte Taschengeldparagraph: Schließt ein Minderjähriger ohne Einwilligung einen Vertrag ab und kann diese Leistung mit seinem frei verfügbaren Geld (z. B. Taschengeld) bezahlen, dann gilt der Vertrag.

Mit Vollendung des 18. Lebensjahres darf man dann uneingeschränkt Verträge abschließen – natürlich mit allen Konsequenzen.

## Mama, ich brauche neue Schuhe, mein Schnürsenkel ist gerissen ... ?!

Konsum ist für viele Kinder und Jugendliche selbstverständlich. Die angesagten Sneakers, das neueste Handy, das hippe T-Shirt – Lacoste, was es wolle. Manche Eltern zücken ohne mit der Wimper zu zucken die Brieftasche, andere können es sich schlichtweg nicht leisten, ihren Nachwuchs permanent neu auszustatten. Kritisch wird es, wenn das Sparbuch von Tante Hilde geplündert wird, um das Outfit aufzupeppen – obwohl das Geld für anderes gedacht war. Da haben die Eltern ein klares Vetorecht.

## Alle unter 18 sind beschränkt ... ?!

Zwar kann man mit 16 in den Laden gehen und sich ein schniekes Waveboard kaufen, wenn aber die Eltern dagegen sind, können sie das Ganze rückgängig machen lassen. Das ist keine Schikane, sondern ein Schutz – es gibt genügend schwarze Schafe, die die Unerfahrenheit von Kindern und Jugendlichen ausnutzen und ihnen z. B. einen teuren Handyvertrag andrehen wollen. Deshalb sind alle unter 18 beschränkt geschäftsfähig.

Natürlich gilt das nicht für Kleinkram wie das Eis beim Italiener oder die Eintrittskarte ins Schwimmbad. Zwar schließt man bei allem, wofür man Geld ausgibt, im rechtlichen Sinne einen Kaufvertrag ab. Doch bei kleinen Beträgen gilt der so genannte Taschengeldparagraph, der besagt, dass alles, was vom eigenen Taschengeld bestritten werden kann, keiner Zustimmung der Eltern bedarf.

## Von Sparfüchsen, Schnäppchenjägern und Schlaumeiern

Ein gigantischer Werbeaufwand wird betrieben, um an die zig Milliarden Euro heranzukommen, die Kinder und Jugendliche zur Verfügung haben. Jeder noch so kleine Trend wird aufgegriffen und groß herausgebracht – mit den dazu passenden Klamotten, Bands, Partys und Merchandise-Produkten. Ständig wird was Neues kreiert, von der Werbung gepusht, von den Kids gekauft. Untersuchungen haben ergeben, dass bei über 25-Jährigen der Werbeaufwand fünfmal größer sein muss als bei 16-Jährigen, um eine Marke in den Köpfen zu verankern. Und noch ein Grund, warum Kinder und Jugendliche so umworben sind: Viele Menschen bleiben „ihren“ Marken ein Leben lang treu, egal ob Schokoriegel, Duschgel oder fahrbarer Untersatz.



## KonsuManiac – um jeden Preis?

Die Mode lebt vom Wandel – und die Industrie davon, dass die Verbraucher mitmachen. Kaufen – tragen – wegwerfen, das Rad dreht sich immer schneller, mit oft schlimmen Folgen für die Umwelt. Ein 10 Euro-T-Shirt hat schon eine Weltreise hinter sich, bevor es am Ständer in der Fußgängerzone hängt. Baumwolle aus Kasachstan wird in der Türkei zu Garn verarbeitet, in Indien gefärbt und in Polen zu Stoff gewebt, der in Thailand zum T-Shirt genäht wird. Unzählige Flugzeuge, Schiffe und Lastwagen transportieren die Warenströme zur Verarbeitung unablässig rund um den Globus und pusten dabei Treibhausgase in die Luft. Und jeder bekommt ein bisschen vom Kuchen ab – dass beim Baumwollbauern in Kasachstan und der thailändischen Näherin nicht viel hängen bleibt, kann sich jeder selbst ausrechnen. Und das alles für nur eine Saison, millionenfach, immer aufs Neue. Eigentlich ein Wahnsinn, oder?

## Nachdenken, einlenken, umdenken

Überall auf der Welt gibt es mittlerweile Organisationen und Initiativen, die aus diesem Wahnsinn auszusteigen versuchen. Die Baumwolle wird kontrolliert biologisch angebaut, das heißt, ohne umweltschädigende Pestizide. Die Kleidungsstücke werden möglichst an einem Ort gefertigt, die Arbeiter erhalten einen fairen Lohn. Natürlich haben diese Stücke ihren Preis – dafür sind sie aber meist von besserer Qualität und länger haltbar. Doch wie passt das zusammen mit dem Drang, immer neuen Modetrends zu folgen? Die Antwort ist einfach: Eigentlich gar nicht. Ein Umdenken ist nötig.

## Die Idee der Nachhaltigkeit

Nachhaltig – was heißt das? Ein Förster würde sagen: Niemand soll mehr Bäume schlagen als nachwachsen. Da T-Shirts weder gejagt noch geerntet werden, bedeutet das im übertragenen Sinne, dass man darauf achten soll, dass Kleidungsstücke sozial- und umweltverträglich produziert wurden. Labels wie Ökotex 100 oder Fair Trade bedeuten, dass das schon mal jemand nachgeprüft hat. Wer meint, diese zertifizierten Klamotten seien alle Jutesäcke mit Ärmeln dran, der irrt: Viele namhafte Hersteller legen inzwischen Wert auf ein Öko-Label. Okay, die High Heels im Leopardendruck haben wahrscheinlich keinen Anhänger. Aber man könnte ja die richtig schrillen Szene-Teile mit zertifizierten Basics kombinieren, das wäre immerhin ein Anfang.

## In – an, out – weg?

Die Idee der Nachhaltigkeit gilt übrigens nicht nur für Kleidung. Handys, Spielkonsolen und Computer enthalten seltene Edelmetalle, deren Abbau in vielen Ländern der Dritten Welt schlimme Auswirkungen auf die Umwelt und die Gesundheit der Bewohner haben. Wenn es denn unbedingt was Neues sein muss: Das alte Teil bitte nicht einfach in die Tonne werfen, sondern weiterverkaufen, verschenken oder dem Recycling zuführen.



## Was darf es sein?

Bekleidung, Mode	3,43 Mrd.
Weggehen	2,61 Mrd.
Handygespräche	2,28 Mrd.
Eintrittskarten	1,59 Mrd.
Kosmetik	1,47 Mrd.
Getränke	1,34 Mrd.
Mofa/Moped	1,34 Mrd.
Fast Food	1,28 Mrd.
Lesefutter	1,02 Mrd.
Hobbys	0,95 Mrd.
Computer, Videogames	0,89 Mrd.
Musik	0,86 Mrd.
Süßigkeiten, Eis	0,86 Mrd.
Sportartikel	0,72 Mrd.
salzige Knabbersachen	0,48 Mrd.
DVD/Videos	0,45 Mrd.
Sachen fürs eigene Zimmer	0,43 Mrd.
Spielzeug	0,25 Mrd.
Schulsachen	0,24 Mrd.
Handy-Downloads	0,22 Mrd.
Internet-Downloads	0,14 Mrd.
Sparbuch/Geldanlage	2,63 Mrd.

6-12 Jahre:	2,54 Mrd.
13-19 Jahre:	20,51 Mrd.
Gesamt:	22,86 Mrd.

Ausgaben der 6- bis 19-Jährigen in Deutschland im Jahr 2009 nach Bereichen (Angaben in Euro)

Quelle: Trend Tracking Kids, 2009, iconkids & youth

## Dreht sich alles nur um's Geld?

Wer konsumiert, entscheidet (leider oft unbewusst). Und zwar nicht nur über Farbe oder Form, sondern auch über die Verarbeitung und die Arbeitsbedingungen der Hersteller. Doch dass die Wahl beim Einkaufen keine Qual sein muss, zeigen Beispiele, wie jeder nachhaltig und sozialverträglich einkaufen kann.



## Wenn das Gute liegt so nah

Erdbeeren aus der Wüste Ägyptens, Tomaten aus Spanien – muss das sein? Dabei gibt es qualitativ hochwertige Lebensmittel ganz in unserer Nähe. Ob Obst von der Streuobstwiese oder Leckeres vom Bauern aus der Nachbarschaft, regional erzeugte Produkte sichern Arbeitsplätze, garantieren kurze Transportwege und schonen lebenswichtige Wasservorräte in fernen Ländern.



## Sparen mit doppeltem Gewinn

Sparen und gleichzeitig Gutes tun – klingt kompliziert, ist aber eigentlich einfach: Man muss nur sein Ersparnis bei einer Bank anlegen, die nach ökologischen und ethischen Grundsätzen arbeitet. Manche dieser Banken geben Menschen in der Dritten Welt kleine Kredite von nur wenigen Euros, so genannte Mikrokredite. Sie bieten Menschen in der Dritten Welt, vor allem Frauen, eine Existenz mit Zukunft.



## Fairplay siegt!

Fairplay gilt nicht nur im Mannschaftssport, sondern auch bei Outdoor-Sportarten wie Mountainbiken, Klettern oder Skifahren. Denn: Die Interessen der Sportler konkurrieren oft mit den Interessen des Naturschutzes. Wer sich an einfache Regeln hält und z. B. nicht jenseits der Skipiste fährt, hilft mit Konflikte zu entschärfen und den Erholungswert für den Menschen dauerhaft zu schützen.



## Giftig? Nein, danke!

Baumwolle ist die meist verwendete Naturfaser der Welt, aber der Umgang mit ihr lässt zu wünschen übrig: Ein Baumwollfeld wird acht bis 25-mal pro Saison mit giftigen Pestiziden bespritzt. Bodenauslaugung, Grundwasserbelastung und gesundheitliche Risiken für die Bauern sind die Folgen. Öko-Textilien garantieren nicht nur umweltfreundliche Anbaumethoden, sondern auch einen Verzicht auf allergieauslösende Chemikalien bei der Weiterverarbeitung.



## Wo fair drauf steht ...

... ist auch fair drin. Egal ob Banane, Kaffee oder Schokolade, fair gehandelte Produkte schmecken besser. Sie garantieren den Plantagenarbeitern einen Mindestlohn und dem Käufer eine hohe Qualität. Ob die Produkte fair hergestellt wurden, erkennt man ganz einfach z. B. am Fair-Trade-Logo oder bei Teppichen am Rugmark-Siegel.



## Ein Engel im Büro

Seit 32 Jahren begleitet der Blaue Engel tagtäglich viele Büroangestellte und Schüler. Der Blaue Engel ist das bekannteste Zeichen für Umweltverträglichkeit und ziert rund 3.700 Produkte von Farben und Lacken über Kopierer bis hin zu schadstoffarmen Büromöbeln.



## Fischers Fritz fischt zu viel Fische

Fisch ist gesund und schmeckt lecker. Aber es wird mehr gefischt, als für die Meere und deren Bewohner gut ist. Rund ein Viertel der Fischbestände gilt als gefährdet und überfischt. Fischliebhaber können aber weiter ihrem Vergnügen fröhnen, denn das Siegel des Marine Stewardship Council steht für nachhaltigen Fang.



## PINs und TANs

Wer ein Girokonto hat, kann seine Überweisungen auch über seinen Computer vornehmen. Dies nennt man Onlinebanking. Dazu werden so genannte PINs (Persönliche Identifikationsnummern) und TANs (Transaktionsnummern) verwendet. Doch Vorsicht, diese Geheimzahlen wirklich geheim halten und nicht etwa in E-Mails oder im Internetcafé weitergeben.

## Mäuse, Money und Moneten

Mit dem Sparbuch fängt eigentlich jeder an. Wer ist nicht als kleiner Steppke am Weltspartag mit dem Sparschwein zur Bank getigert, um sich eines der Geschenke abzugreifen? Bei vielen Banken wird man automatisch Mitglied in einem Kinderclub, der weitere Aktionen bietet. Die Banken wissen, warum sie das tun: Nur selten wird die Bankverbindung gewechselt. Wer schon als Kind ein eigenes Sparbuch hat, wird meist bei derselben Bank sein erstes Konto eröffnen.

## Das Girokonto

Ein Girokonto ist im normalen Zahlungsverkehr unumgänglich. Lohn, Miete, die Stromrechnung und der Versicherungsbeitrag – im Alltagsleben läuft das alles bargeldlos übers Konto. Spätestens wenn man eine Lehre antritt, braucht man also ein Konto. Jugendliche unter 18 benötigen dazu aber die Einwilligung der Eltern. Ein Jugendkonto ist immer ein Guthabekonto, das heißt, es kann nie mehr Geld abgehoben werden, als drauf ist. Ab 18 kann man sich einen Dispositionskredit geben lassen. Damit kann man sein Konto bis zu einer bestimmten Summe überziehen, zahlt dafür aber Zinsen. Deshalb sollte man sein Konto nur über Gebühr belasten, wenn man weiß, dass bald wieder Geld hereinkommt.

## Kleine Karten, großes Geld

Mit der EC-Karte kann man an Geldautomaten vom Girokonto Geld abheben und in vielen Läden und Restaurants die Rechnung begleichen. Die Karten, mit denen man Geld aus der Wand ziehen und bequem bargeldlos in Geschäften bezahlen kann, gibt es erst ab 18. Doch Vorsicht: Die Rechnung kommt später. Da hat es schon für so manchen ein böses Erwachen gegeben. Während die EC-Karte meist kostenlos ist, wird für eine Kreditkarte eine jährliche Gebühr verlangt. Dafür kann man weltweit und auch bei Einkäufen im Internet bargeldlos bezahlen. Die Rechnung wird zunächst von der Kartengesellschaft beglichen. Sie sammelt die Belege und bucht das Geld monatlich oder vierteljährlich vom Konto ab. Solange wird dem Karteninhaber ein Kredit gewährt, daher der Name.

## Bezahlen leicht gemacht

Mit einer Überweisung beauftragt man die Bank, einen bestimmten Betrag vom eigenen Konto an einen Empfänger zu überweisen. Das kann in der Filiale oder über das Internet geschehen. Bei regelmäßigen Zahlungen wie der Miete oder dem Zeitungsabo ist ein Dauerauftrag praktisch, dann muss man sich nicht jeden Monat darum kümmern. Mit einer Lastschrift oder Einzugsermächtigung erlaubt man dem Empfänger, Geld vom eigenen Konto abzuheben, zum Beispiel bei einer Internetbestellung oder bei regelmäßigen Zahlungen in unterschiedlicher Höhe wie der Telefonrechnung.

## Morgen macht das Borgen Sorgen

Wer mehr ausgibt, als er hat, macht zwangsläufig Schulden. Den iPod auf Raten, für ein paar Klamotten mal kurz den Dispo überziehen, Handy- und Fitnessvertrag – sind ja immer nur ein paar Mäuse. Doch aus den vielen Mäuselöchern kann schnell ein großes schwarzes Loch werden, wenn sich die verschiedenen Verpflichtungen addieren. Die Jüngeren pumpen eher Freunde, Verwandte und Bekannte an – hier 3,50 Euro fürs Eis, da 15 für die neue CD und dort 20 für den Abend in der Disco. Da verliert man schnell den Überblick und wenn's dumm läuft, auch ein paar Freunde.

## Vom Wunschtraum zum Albtraum

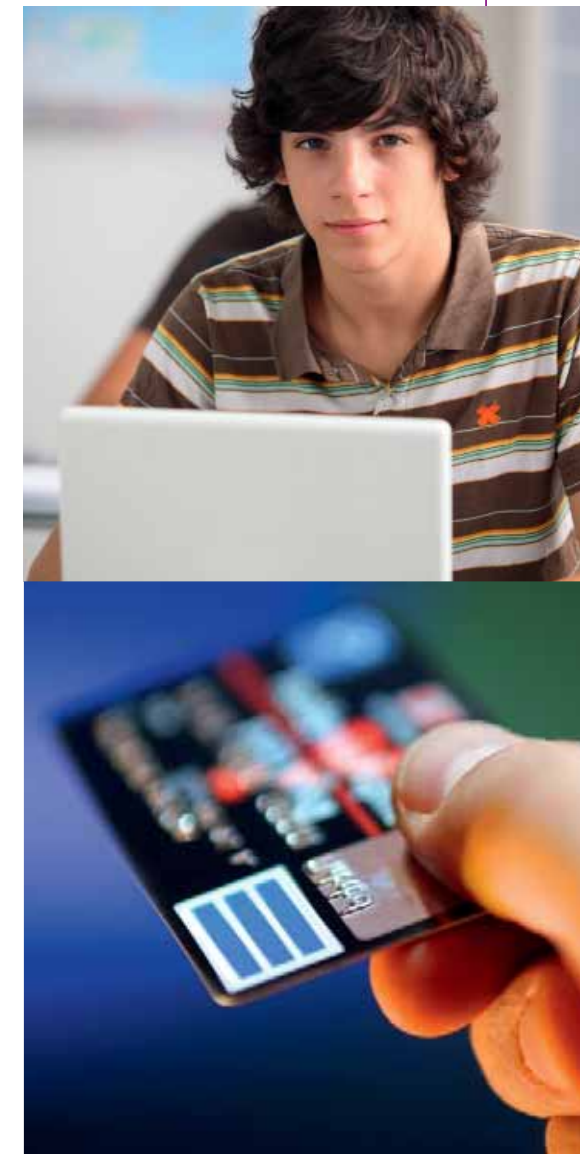
Studien über die Verschuldung Jugendlicher gibt es viele, doch die Zahlen variieren. Durchschnittlich steht etwa jeder zehnte Jugendliche im Alter von 13 bis 24 Jahren bei der Oma, der Bank oder einem Versandhaus in der Kreide, im Schnitt mit 370 Euro. Zwar scheuen viele davor zurück, zur Bank zu gehen und einen Kredit aufzunehmen. Doch dass auch ein Kauf auf Raten einen Kredit darstellt, ist rund der Hälfte der Bevölkerung nicht bewusst. Die Schufa, das ist die Stelle, die in Deutschland alle Daten über Konten und Kredite sammelt, gibt an, dass 128.000 junge Erwachsene zwischen 18 und 20 Jahren so überschuldet sind, dass sie ihre Kreditraten nicht mehr bezahlen können.

## Drei, zwei, eins ... meins! Oder dem Banker seins?

In der schönen Warenwelt des Internets ist das Einkaufen ganz einfach. Gucken, klicken – und zusammenzucken, wenn sich das Minus auf dem Konto durch die Zinsen für den überzogenen Dispokredit stetig mehrt. Studien zeigen, dass die Hemmschwelle bei Spontankäufen bei etwa 40 Euro liegt, wenn man nur Bares im Geldbeutel hat. Beim Kauf per Karte oder Mausclick setzt der Kopfrechner erst bei 150 Euro ein. Deshalb: Lieber im Laden kaufen und bar bezahlen. So kann man nicht mehr ausgeben, als man im Geldbeutel hat.

## Vom gigagünstigen Handyvertrag zur megafiesen Schuldenfalle

Vertragshandys sind meist mit jedem Schnickschnack ausgestattet und wenn man einen Zweijahresvertrag abschließt, gibt's das tolle Teil fast umsonst dazu. Doch die Mobilfunkbetreiber würden die Geräte nicht so subventionieren, wenn es sich nicht für sie lohnen würde. Denn ob Flatrate oder Vertrag mit Grund- und Gesprächsgebühr: In der Folge trudelt jeden Monat eine oft gesalzene Rechnung ein, dazu kommen noch all die Klingeltöne, Logos und Filmchen, die man downloaden kann. Deshalb: Lieber zum Prepaid-(Karten)Handy greifen. Damit hat man seine Kosten im Blick und bleibt trotzdem erreichbar, auch wenn die Karte leer ist.



## Rechenbeispiel Dispo

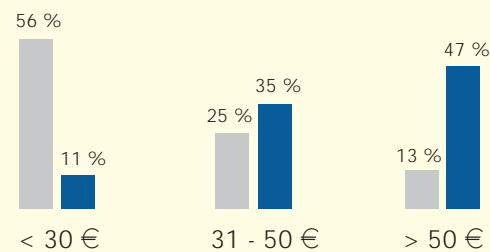
Die Zinsen für einen Dispokredit liegen meist zwischen 12 und 15 Prozent. Hat man sein Konto um 1.000 Euro überzogen, werden alle drei Monate 30 bis 35 Euro Zinsen abgebucht – ohne dass man auch nur einen Cent von seinen Schulden abzahlt!



## Höhe des monatlichen Taschengeldes

Basis: „erhalte Taschengeld“

■ 14 - 17 Jahre  
■ 18 - 24 Jahre



Quelle: Bundesverband deutscher Banken, 2009: Jugendstudie 2009

## Darf's ein bisschen mehr sein?

„Wenn ich einmal reich bin, dann kaufe ich mir eine Villa mit Swimmingpool!“ So sehen manchmal Träume aus. Wie aber kommen Menschen unter 18 Jahren rechtmäßig zu eigenem Geld? Die bequemste Art des Geldverdienens ist wohl die, wenn man nichts dafür tun muss, also der Erhalt von Taschengeld. Der gleichnamige Paragraph (§ 110 BGB) nennt diese freiwillige Abgabe der Eltern an ihre Kinder zwar wünschens- und empfehlenswert, doch ist sie weder gesetzlich vorgeschrieben noch ist ihre Höhe festgelegt. Dennoch gibt es Tabellen, die Eltern und Kindern zur Orientierung dienen können.

## Ausbildung oder Studium?

Schule geschafft – und jetzt? Als Azubi gibt's Geld. Wer studiert, zahlt in vielen Bundesländern Studiengebühren, um die 500 Euro pro Semester, plus Verwaltungskosten und den Beitrag fürs Studentenwerk. Fest steht aber: Beide Wege bringen weitere Bildung mit sich und sind damit die beste Investition in die eigene Zukunft. Und sie bieten die Möglichkeit, im Sinne der Nachhaltigkeit aktiv an der Verbesserung unserer ökologischen und sozialen Situation mitzuwirken. Denn das Einzige, was man anderen überlassen sollte, ist das Jammern. Wer jetzt die Schule verlässt, sollte die Zügel für eine lebenswerte Zukunft für sich und folgende Generationen selbst in die Hand nehmen!

## Beruf kommt von Berufung

Ob mit oder ohne Studium – früher oder später sollte man seine Brötchen mit einem Beruf verdienen, der nicht nur Geld, sondern auch Zufriedenheit mit sich bringt. Schließlich verbringen die meisten berufstätigen Menschen einen großen Teil ihrer Lebenszeit am Arbeitsplatz. Da wäre es gar nicht schlecht, wenn dieser verbunden wäre mit dem Motto: „Alles, was ich heute tue, ist wichtig – denn ich gebe einen ganzen Tag meines Lebens dafür her!“ Eine ganze Menge dieser Lebensweisheit steckt in der Bildung für nachhaltige Entwicklung, und die findet sich mittlerweile in vielen Berufsbildern wieder, zum Beispiel in der Tourismusbranche, wo umwelt- und sozialverträgliches Reisen allmählich immer stärker ins Blickfeld rückt.



## Erst Eulen, dann Knete

Wer noch eine Weile auf das erste Gehalt verzichtet und lieber den Eulen der Athene in den heiligen Hallen der Wissenschaft nachspürt, erwartet für sein späteres Berufsleben gute Aussichten auf einen lukrativen und inhaltlich anspruchsvollen Job. Einen Überblick über entsprechende Studiengänge mit dem Ziel: „Ich werde mal 'was bewegen!“ kann man sich unter [www.leitfaden-nachhaltigkeit.de](http://www.leitfaden-nachhaltigkeit.de) verschaffen. Die Freie Universität Berlin präsentiert dort rund 300 bundesweite Studienangebote im Zusammenhang mit nachhaltiger Entwicklung. Ob Lebens-, Geistes-, Sozial- oder Verhaltenswissenschaften, Natur- oder Ingenieurwissenschaften oder interdisziplinäre Ausbildungsgänge – es dürfte eigentlich für jede Neigung etwas zu finden sein.

## Mehr als nur ein Job

Die Aussichten sich einen Beruf mit Zukunft angeln zu können, werden immer besser. Denn die Konjunktur befindet sich wieder im Aufschwung und angesichts sinkender Geburtenraten steigt der Bedarf an Fachkräften in den nächsten Jahren und Jahrzehnten kräftig an. Die qualifizierten Nachwuchskräfte haben es mehr und mehr selbst in der Hand, einen Beruf der eigenen Wahl zu finden. Bei Unternehmen hat der Kampf um Fachkräfte längst begonnen. Gute Bezahlung oder ein sicherer Arbeitsplatz sind zwar wichtige Argumente. Doch in den Chefetagen hat es sich längst herumgesprochen, dass für viele Mitarbeiter auch das Image und das soziale Engagement eine wichtige Rolle spielen.

## Das gute Gewissen

Der Begriff Corporate Social Responsibility (CSR) bzw. unternehmerische Gesellschaftsverantwortung taucht immer häufiger in den Selbstdarstellungen von Unternehmen auf. CSR umschreibt den freiwilligen Beitrag des Unternehmens zu einer nachhaltigen Entwicklung. Dabei stehen vor allem ökologische und soziale Belange im Vordergrund. Auch die Jugend hat das Thema CSR für sich entdeckt. Corporate Social Responsibility entwickelt sich zusehends zu einem Lieblingsthema angehender Wirtschaftswissenschaftler. Auch in Einstellungsgesprächen fragen junge Fachkräfte immer häufiger nach der gesellschaftlichen Unternehmensverantwortung ihres zukünftigen Arbeitgebers.

## CSR – was ist das?

Corporate Social Responsibility (CSR) ist ein Konzept, das auf freiwilliger Basis soziale und ökologische Belange in die Unternehmenstätigkeit und in die Beziehungen mit Partnern wie Kunden, Lieferanten und Mitarbeitern integriert. Unternehmen bekennen sich zu ihrer gesellschaftlichen Verantwortung.



## Nebenbei CO<sub>2</sub> sparen

10.000 Euro, die in konventionellen Produkten angelegt werden, verursachen im Schnitt 4,5 Tonnen CO<sub>2</sub>. Das sind knapp 2 Tonnen mehr CO<sub>2</sub> als bei klimafreundlichen, nachhaltigen Anlagen. Und das bei vergleichbarer Rendite!

Quelle: Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit, PM 007/2010: Klimafreundlich investieren

## Blick auf´s Konto

Wer Geld verdient, wird umworben. Das bekommen auch Berufsanfänger schnell mit. Nach dem ersten Gehalt flattern oft schon Werbebriefe, Prospekte und Broschüren ins Haus, die „unverzichtbare“ Versicherungen oder Geldanlagen mit traumhaften Renditen anpreisen. Zwar bleibt vom ersten Gehalt nach Abzug aller Pflichtabgaben meist deutlich weniger Bares hängen als erhofft, doch ein Spargroschen sollte immer drin sein. Die Frage stellt sich: Wo oder wie lege ich mein Geld sinnvoll an?

## Der Magen knurrt ...

Wer sein Geld nur unter dem Motto anlegt „Hauptsache die Verzinsung oder die Rendite stimmen“, muss sich allerdings fragen lassen, ob er sich über die Konsequenzen seines Handelns im Klaren ist. Denn es lohnt sich schon, genau hinzuschauen, wie mit dem angelegten Geld gearbeitet wird. So gibt es Geldanlagen, die den weltweiten Hunger verschärfen. Denn vor allem Nahrungsmittel liegen derzeit bei den Spekulanten auf den internationalen Finanzmärkten hoch im Kurs. Um hohe Renditen bzw. Gewinne abzuschöpfen, nutzen sie dabei auch Dürre- und Flutkatastrophen. Denn Ernteausfälle führen bekanntlich zu einer höheren Nachfrage und damit wiederum zu steigenden Preisen. Das nutzen Spekulanten aus und kaufen frühzeitig Anteile an der zu erwartenden Ernte auf. Wenn der Preis bis zur Ernte gestiegen ist, können sie die Rohstoffe teurer weiterverkaufen. Dabei wetten sie auf knappe Nahrungsmittel wie sonst auf Gold oder Öl. Die steigenden Rohstoffpreise treffen aber vor allem die Ärmsten der Armen: Schon jetzt müssen sie etwa 80 Prozent ihres Einkommens für Grundnahrungsmittel ausgeben, sagt die Welternährungsorganisation [Food and Agriculture Organization of the United Nations (FAO)]. Und je höher die Preise für die Nahrungsmittel, desto weniger kommt auf den Teller.

## ... und die Umwelt leidet

Wer Aktien, also Anteile von Unternehmen, erwirbt, stellt diesen Geld für ihre wirtschaftlichen Prozesse zur Verfügung. Aber auch hier gilt: Augen auf beim Aktienkauf! Denn wenn Anleger Unternehmen nur nach dem Aktienkurs bewerten (Shareholder value-Ansatz), ist die Nachhaltigkeit der Entscheidungen oftmals fraglich. Zum Beispiel dann, wenn das Unternehmen vor allem in so genannten Billiglohnländern produzieren lässt, mit „preiswerten“ Arbeitskräften und geringen Umweltauflagen. Dann ist nicht nur das soziale Klima, sondern auch die Umwelt im wahrsten Sinne des Wortes belastet.

Quelle: BNE-Journal 6/2009: Finanzkrise (Beiträge von Klaus Gabriel und Gerhard Scherhorn)



## Was bringt die Zukunft?

Wem es nicht nur auf die Rendite – möglichst viel Gewinn – bei seinem angelegten Geld ankommt oder wer vermeiden will, dass sein Geld für die Ausbeutung von Rohstoffen oder für Spekulationen auf den Finanzmärkten eingesetzt wird, der sollte mal den Namen seiner Bank und das Stichwort „Nachhaltige Entwicklung“ bei einer Internetsuchmaschine eingeben. Vielleicht stellt sich heraus, dass diese schon längst mit dem Geld ihrer Kunden umweltfreundliche Technologien oder sozialverträgliche Projekte unterstützt! Wäre das nicht ein gutes Gefühl, mit dem eigenen Geld auch dabei zu sein? Denn das Geld liegt ja nicht irgendwo im Tresor der Bank herum, sondern es „arbeitet“ als Kredit oder als Beteiligung an Projekten. Über die Wahl der Bank hat man also mit seinem Sparkonto Einfluss auf deren Aktivitäten.

## Mehr als Geld und Zinsen!

Nachhaltig orientierte Banken vergeben keine günstigen Kredite für den Kauf eines teuren Cabrios oder einer Luxuswohnung. Vielmehr setzen sie das Geld ihrer Kunden für Schulen, Kindergärten oder heilpädagogische Einrichtungen ein. Aber auch in die ökologische Landwirtschaft und in regenerative Energien wird investiert. Dazu werden beispielsweise Windkraftfonds aufgelegt. Diese Banken setzen das Geld ihrer Kunden für soziale, ökologisch nachhaltige Projekte ein, die einen realen Wert darstellen und sich trotzdem wirtschaftlich rechnen. Dennoch soll auch der Geldanleger davon profitieren. Und die Banken haben ebenfalls nichts zu verschenken. Aber sie beteiligen sich nicht an Spekulationen auf den weltweiten Aktien- und Finanzmärkten, die häufig den Armen und der Umwelt schaden.



## Risiko streuen

Auf die richtige Mischung kommt es an! Was für konventionelle Anlagen und Fonds gilt, gilt natürlich auch für nachhaltige. Ein Mix verschiedener Umweltschutzbranchen im Depot sorgt für bessere Risikostreuung. Wenn dann der Markt für Solaranlagen unter Druck gerät, können Verluste durch eine bessere Entwicklung zum Beispiel bei der Windenergie ausgeglichen werden.

Quelle: Verbraucherzentrale Bundesverband e.V., 2010: Klimabewusst Geld anlegen



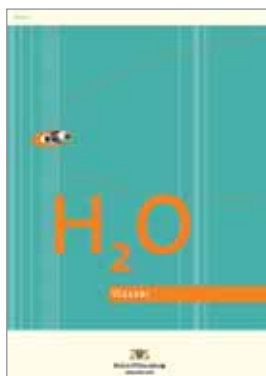
## Links

[www.uvm.baden-wuerttemberg.de](http://www.uvm.baden-wuerttemberg.de)  
[www.km-bw.de](http://www.km-bw.de)  
[www.bne-portal.de](http://www.bne-portal.de)  
[www.dekade-bw.de](http://www.dekade-bw.de)  
[www.ewik.de](http://www.ewik.de)

Bisher erschienene Themenhefte:



Ressourcenschonung



Wasser



Klimaschutz



Boden



Lärm



Brennstoffzelle



Textil



Gefördert durch die   
**GlücksSpirale**

## Impressum

Ministerium für Umwelt,  
Naturschutz und Verkehr  
Baden-Württemberg  
Kernerplatz 9  
70182 Stuttgart  
[www.uvm.baden-wuerttemberg.de](http://www.uvm.baden-wuerttemberg.de)

Ministerium für Kultus,  
Jugend und Sport  
Baden-Württemberg  
Schlossplatz 4  
70173 Stuttgart  
[www.km-bw.de](http://www.km-bw.de)

Redaktion:  
Cornelia Herbst-Münz  
Achim Beule

Realisierung:  
ÖkoMedia GmbH, Stuttgart  
[www.oekomedia.com](http://www.oekomedia.com)

Fotos:  
ÖkoMedia GmbH, Stuttgart  
[www.pixelio.de](http://www.pixelio.de)  
[www.bmu.de](http://www.bmu.de)  
[www.shutterstock.com](http://www.shutterstock.com)

Stand: 09.2010

Print  kompensiert  
Ident-Nr. 106616



**Baden-Württemberg**

MINISTERIUM FÜR UMWELT, NATURSCHUTZ UND VERKEHR  
MINISTERIUM FÜR KULTUS, JUGEND UND SPORT